

NZZ am Sonntag
8021 Zürich
044/ 258 11 11
www.nzz.ch/sonntag

Genre de média: Médias imprimés
Type de média: Presse journ./hebd.
Tirage: 130'756
Parution: hebdomadaire



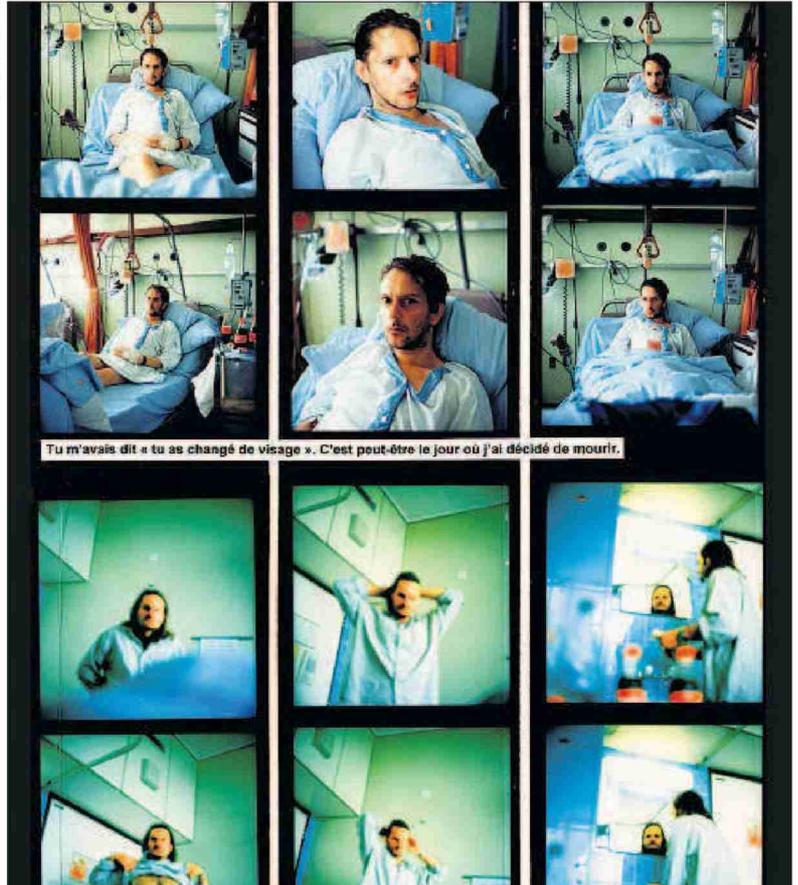
N° de thème: 38.8
N° d'abonnement: 38008
Page: 63
Surface: 102'754 mm²



Die Fotoserie «Betty» (1996/1997) zeigt den Arbeitsalltag einer Genfer Prostituierten.



Noch nicht abgeschlossene Serie «Où ne pas être»: Fundort mit und ohne Leiche.



Steve Luncker (unten, mit Bart) und Xavier (oben) trafen sich 1996 bis 1998 wöchentlich «A jeudi, 15h» bis zu Xaviers Tod.

Chronik eines absehbaren Todes

Der Genfer Steve Luncker dokumentierte das Sterben eines Aidskranken. In der Heimatstadt des Fotografen wird nun das Dokument in Zeiten schwindender Angst vor der Krankheit gezeigt. *Von Nadine Olonetzky*

Er wollte eine Arbeit über das Sterben, über den Tod machen. Und zwar hier, vor seiner Haustür, nicht in einem Krisengebiet weit weg. «Der Tod», sagt der 1969 in Genf geborene Fotograf Steve Luncker, «ist bei uns nur in den Medien oder im Kino zu sehen. Ich suchte die Konfrontation mit der Realität. Und zwar in unserer Kultur, anhand von jemandem, der die gleiche Sprache spricht und das Gleiche isst.» Tatsächlich war der an Aids erkrankte Xavier nur wenig älter als der Fotograf. Nachdem sie sich 1996 durch eine gemeinsame Freundin kennengelernt

hatten, schlossen sie einen Pakt: Einmal pro Woche ein Treffen, mit der 6×6-Mittelformatkamera je zwei Filme à 12 Bilder belichten, bis zu Xaviers Tod; Abbruch kam nicht infrage. Es wurden 95 Wochen. Sie sahen sich immer am Donnerstag, um 15 Uhr.

«A jeudi, 15h» als Dokumentation von Xaviers Sterben zu bezeichnen, greift allerdings zu kurz. Die beeindruckende Chronik dieses absehbaren Todes ist auch ein Porträt des Fotografen und eine konzeptuell klar strukturierte Zusammenarbeit zwischen einem Sterbenden und einem, der ihn überleben

wird. Denn der Pakt sah vor, dass Luncker nicht nur Xavier porträtierte, sondern sich auch von ihm fotografieren liess. Beim jeweils nächsten Rendez-vous brachte er die Bilder der Vorwoche mit, zwei Kontaktabzüge mit den meistens schwarz-weissen, manchmal farbigten Aufnahmen, aus denen Xavier die seiner Meinung nach stimmigsten Porträts auswählte und diese Wahl begründen sollte. Er tat es nicht immer, wenn aber, dann mit eigensinnigem Blick und Galgenhumor.

Traurig schön

Zuerst zu Hause, dann im Spital oder



NZZ am Sonntag
8021 Zürich
044/ 258 11 11
www.nzz.ch/sonntag

Genre de média: Médias imprimés
Type de média: Presse journ./hebd.
Tirage: 130'756
Parution: hebdomadaire

N° de thème: 38.8
N° d'abonnement: 38008
Page: 63
Surface: 102'754 mm²

Sterbehospiz aufgenommen, wuchs so an 95 Donnerstagen eine Parallelspur mit je 12 Bildern heran. Es handelt sich vor allem um Porträts. Steeve Iuncker präsentiert sie als Kontaktabzüge, das ausgewählte Bild bleibt im Kontext seiner Entstehung. Manchmal sind beide Männer im Bild, einmal sind Xaviers Füsse zu sehen. Katheter, eine Bauchsonde, das Spitalbett kommen vor.

Doch im Zentrum steht Xaviers Gesicht. «Mich interessierte vor allem Xaviers Blick, auch sein Blick auf mich», sagt Iuncker. «Der Ausdruck in seinen Augen wurde nicht etwa immer ernster, leidender, tiefer oder durchsichtiger, je näher der Tod rückte. Er variierte je nach Stimmung.» Kontaktbogen 92 zum Beispiel zeigt einen stehend-leidenden Blick. Auf Kontakt-
Steeve Iuncker

Fast 14 Jahre lang suchte der Genfer Pressefotograf Steeve Iuncker (*1969) einen Verleger, der die mit dem The Selection VFG / Das Magazin (2000) ausgezeichnete Fotoarbeit «A jeudi, 15h» nicht nur gut fand, sondern auch publizieren wollte. Jetzt ist die Serie, welche die letzten Monate des aids-kranken Xavier dokumentiert, bei Editions Le bec en l'air erschienen (www.becair.com, 65 Fr.) und bis 26. August 2012 im Maison Tavel in Genf ausgestellt. «Levée des Corps» ist bei Editions Labor et Fides (2008) erschienen. Im Herbst zeigt das Musée d'art moderne et contemporain Mamco in Genf die Serie «Où ne pas être». (olo.)

bogen 94, zwei Wochen später und eine Woche vor seinem Tod aufgenommen, wirkt Xavier hingegen verspielt. Er notiert zu Bild 11, auf dem er eine schwarze Frauenperücke trägt: «Das ist das Bild, auf dem ich am natürlichs-

ten bin. Aber ich glaube nicht, dass ich eine Frau hätte sein können.» Bogen 95 zeigt Xavier tot; in der Nacht zuvor ist er gestorben. Je schwächer Xavier wird, desto kräftiger, geradezu aufreizend gesund erscheint Steeve Iuncker. Im Lauf der Zeit wächst sein Haar, es spriest ein Bart, manchmal wirkt er müde, manchmal heiter, fast immer ist sein Blick forschend, beobachtend.

«A jeudi, 15h» ist eine Arbeit über das Skandalon des Todes und die Ungerechtigkeit des Sterbens. Subtil und hart, ergreifend und komisch, grotesk und brutal oder «tristement beau», wie es Iuncker ausdrückt. Obwohl die Serie grosse Beachtung fand, gelang es dem Fotografen erst jetzt, sie als Buch herauszubringen. Doch in einer Zeit, in der HIV und Aids etwas aus dem Blickfeld geraten sind, ist das Buch umso wichtiger. Laut Bundesamt für Gesundheit breitet sich das Virus in der Schweiz vor allem unter schwulen Männern wieder aus. Die Wirksamkeit der Medikamente macht auch Heterosexuelle leichtsinnig. Für Xavier kamen die Medikamente jedenfalls zu spät; er starb im November 1998.

Themen: Sex, Gewalt, Alter

Steeve Iuncker, der an der Ecole de photographie in Vevey studierte und sich als Dokumentarfotograf und Mitglied der Pariser Fotoagentur VU einen Namen machte, beschäftigte sich in mehreren grossen Fotoarbeiten mit dem Körper: beim Sex, im Bann des Schönheitskults, bedroht von Gewalt, im Alter, im Tod. Die schwarz-weiße Fotoserie «Betty» (1996/1997) etwa zeigt den Arbeitsalltag einer gealterten Genfer Prostituierten, «Esthétique is beautiful» (2004) den Körper während der Schönheitsoperation – Bäuche, Brüste, Augenlider, unnatürlich aufge-

klappt, blutend.

Harte Kost, ohne voyeuristische Gelüste zu bedienen, sind auch seine Fotoarbeiten, die den Tod zu fassen versuchen, die Serie «Levés de Corps» (2008) zum Beispiel: Selbstmörder, Unfallopfer, Menschen, deren Tod unklar ist. Findet jemand eine Leiche, werden Arzt und Polizei geholt, es gibt Abklärungen, Spurensicherungen, dann wird der Leichnam hochgehoben und weggetragen – dieser Moment ist festgehalten.

Unter dem Titel «Où ne pas être» verfolgt Steeve Iuncker derzeit diese Arbeit weiter, zeigt diesmal die Toten, wie sie gefunden wurden, und dann den Fundort – leer. Eine ältere Frau im Bett etwa, die Nachttischlampe lehnt schief an der Wand (offensichtlich hat sie noch einen Schlag abbekommen) – und dann das leere Bett. Oder einen jungen Mann im Park, das Gesicht zur Erde, den einen Arm ausgestreckt – und dann das niedergedrückte Gras. Es sind Diptychen, stille, respektvolle Bilder, die dennoch hart auf diese Realität zeigen und vermitteln, was Iuncker am meisten beschäftigt: wie geschickt der Tod und die Toten an den nicht direkt Betroffenen vorbeigemanagt werden. Welche Leerstelle der Tote hinterlässt. Wie stark der Tod sein Geheimnis wahrt. Wer nicht selbst einen nahestehenden Menschen verloren hat oder zu denjenigen gehört, die beruflich «die Toten berühren», wie das Steeve Iuncker treffend nennt, kann sich von den Gesichtern des Todes keinen Begriff machen. Letztlich auch nicht durch seine Bilder. «Jede gute Arbeit sollte eine Frage stellen, ohne sie zu beantworten», sagt er. Eine Ahnung von der Antwort bekommt man durch Xavier und «A jeudi, 15h».